

# Jetzt oder noch nicht?

Den idealen Zeitpunkt für ein Kind gibt es nicht



Viele Kinder, oder wenigstens eins, oder lieber gar keins: Diese Entscheidung wird für Paare immer schwerer – trotz Förderung. (Foto: dpa)

Von FRANZISKA FIEDLER

Ein Praktikum in München, dann eins in Hannover. Danach eine Stelle auf Zeit in Berlin. Festanstellung? Das war einmal. Die heutigen Hochschulabsolventen müssen vor allem flexibel sein. Wer weiß, wo es sie als nächstes hin verschlägt. Kinder haben in dieser Lebensplanung lange keinen Platz – bis es bei manchen zu spät dafür ist.

Den idealen Zeitpunkt, ein Kind zu bekommen, gibt es aber nicht. Innerhalb der vergangenen 50 Jahre hat sich die Anzahl der Geburten in Deutschland um etwa die Hälfte reduziert. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden wurden im Jahr 2007 rund 685 000 Geburten verzeichnet, 2008 knapp weniger. 1957 waren es noch rund 1,2 Millionen. Nebenbei geht die Zahl der Eheschließungen zurück. Das durchschnittliche Heiratsalter von Frauen: 29,8 Jahre.

„Der Trend geht in allen europäischen Ländern zum Aufschub der Familiengründung“,

sagt Michaela Kreyenfeld vom Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock. „Diese Beobachtung zieht sich durch alle Bildungsgruppen.“ Frauen bekommen Kinder also erst später – oder gar nicht mehr. Die Kinderlosigkeit sei vor allem unter Akademikern sehr verbreitet. Karriere machen fordert heutzutage mehr Flexibilität denn je.

## Aufschub liegt im Trend

Arbeitslose Hochschulabsolventen sind längst keine Seltenheit mehr. Wann soll bei diesen unsicheren Verhältnissen Platz für ein Kind sein? Die Karriereberaterin Jutta Bönig glaubt: möglichst früh. Im Studium ein Kind zu bekommen habe den Vorteil, dass es bis zum richtigen Start der Karriere schon aus dem Größten heraus ist. „Während der ersten Zeit nach der Geburt muss man am Ball bleiben. Das Ganze ist sicher nicht einfach und erfordert eine

Menge Disziplin.“ Trotzdem sei die Flexibilität im Studium noch am größten. „Frauen schaffen zum Teil unglaubliche Spagaten zwischen Beruf und Kind. Es funktioniert also“, sagt Bönig.

Wäre da nicht das Geld. Das Vorhaben Kind sei dadurch heute viel schwerer zu realisieren als noch vor einigen Jahren. „Die jungen Leute leben von Praktika mit wenig Geld und sehen ihren Partner nur noch am Bahnhof.“ Umstände, die auch auf Partnerschaften Auswirkungen haben. Michaela Kreyenfeld beobachtet, dass Beziehungen neu definiert werden. „Dadurch, dass viele Partnerschaften instabiler sind, wird auch die Familienplanung nach hinten verschoben.“ Die Entscheidung, sich endgültig zu binden, werde immer wieder vertagt, bis der Kinderwunsch nicht mehr realisierbar ist. Dabei sei es falsch, seine Wünsche zugunsten der Karriere zu opfern.

Dagmar Terbeznik, Coach aus Berlin, ist sich sicher, dass beides geht: „Was man will, das schafft man auch. Man muss

sich nur immer wieder klar machen, was man wirklich will.“ Wer sich bewusst macht, dass es sich lohnt, lernt mit Stress positiver umzugehen. „Grundsätzlich ist es ja ein Gewinn, eine Familie zu gründen.“

Schwierigkeiten erwarten die werdenden Eltern nicht nur direkt nach dem Hochschulabschluss, sondern auch im Berufsleben. „Die meisten Unternehmen wollen, dass ihre Topleute immer vor Ort verfügbar sind“, sagt Terbeznik. „Wer aus familiären Gründen mal früher gehen will, hat es oft schwer.“ Da helfe nur das Gespräch mit dem Chef. Auch wenn das nicht immer zum gewünschten Ergebnis führt.

Auch der Partner muss die Entscheidung für das Kind mittragen. „Einige Paare kriegen das wunderbar hin. Manche führen sogar einen gemeinsamen Online-Kalender, um berufliche Termine und Kinderbetreuungszeiten einfacher abzustimmen“, erzählt Terbeznik. Kinder kriegen heißt eben auch, kreativ zu werden.

## DER KLEINE SCHUBS

### Kinder als Investition

Von DETLEF TRÄBERT



Im Bekanntenkreis ist ein junges Paar Eltern geworden. Ich überbringe ein kleines Geschenk und gratuliere. „Ist doch immer wieder ein Wunder, so ein Menschenkind“, versuche ich ein wenig Small Talk.

„Ja, wir sind auch ganz glücklich“, sagt der frisch gebackene Vater. „Aber mehr als ein Kind werden wir nicht kriegen.“ „Weißt du“, erklärt mir mein junger Bekannter, „ich verdiene nicht schlecht, aber die wirtschaftliche Lage ist unsicher und für meinen Arbeitsplatz gibt es keine Garantie. Kinder kosten so viel wie ein Haus, bis sie auf eigenen Beinen stehen.“

Dass Kinder eine Menge Geld kosten, weiß ich aus eigener Erfahrung, aber sind sie nicht ohnehin einfach unbezahlbar? „Mehr als ein Haus plus ein Kind sind für uns nicht drin“, sagen die jungen Eltern. „Schließlich wollen wir auch mal in Urlaub fahren, und die Kinder müssen mit Spielsachen und Kleidung mit den anderen mithalten können, sonst werden sie gemobbt. Das haben wir in der Verwandtschaft erlebt.“

Da verzichten Eltern auf weitere Kinder, nicht weil die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse zu teuer wäre, sondern das Mit-

halten mit den anderen. Warum müssen denn Kinder als Prestigeobjekte mit Markenkleidung und teurem Outfit aus- (oder besser: auf-) gerüstet werden?

Ich spreche hier nicht von Familien, die wirklich in Armut leben, sondern von der Mittel- und Oberschicht. Deren Einzelkinder haben materiell mehr, als gut für sie ist. Sie spüren jedoch auch einen riesigen Erwartungsdruck, denn sie müssen die elterlichen Investitionen rechtfertigen. „Ich muss alles allein aushalten“, erklärte mir mal eine Dreizehnjährige ihre Situation als Einzelkind.

Kinder brauchen unbedingt Kinder in ihrem persönlichen Umfeld. Meine jungen Bekannten haben Angst davor, in der aktuellen Wohlstandskonkurrenz nicht mithalten zu können. Aber Angst ist ein schlechter Ratgeber. Wie sollen die Kinder Lebensmut entwickeln, wenn ihre Eltern ihn schon nicht haben?

Mit diesem kleinen Schubs grüßt herzlichst

Ihr

Diplom-Pädagoge  
www.schubs.info

## Nur kein Neid!

Viel Freizeit: Jüngere beneiden Senioren vor allem darum

Viele Jüngere beneiden Senioren darum, dass sie so viel Freizeit haben. Das hat die GfK-Marktforschung in Nürnberg in einer repräsentativen Umfrage ermittelt. Demnach finden jeweils fast neun von zehn der 14- bis 29-Jährigen, dass Ältere mehr Zeit als sie für Freizeitaktivitäten und Sport (86,8 Prozent) sowie fürs Reisen haben (87,5 Prozent).

Die meisten Jüngeren glauben außerdem, dass im Ruhe-

stand keineswegs Langeweile aufkommen muss. So sagen gut acht von zehn Deutschen unter 30 Jahren (83,1 Prozent), dass sich heutzutage auch im Alter noch etwas ganz Neues anfangen lässt.

Die Senioren selbst sehen das ähnlich: Mehr als drei Viertel der Deutschen ab 60 Jahren (77,3 Prozent) sagen, sie fühlten sich immer noch fit genug für Neuerungen in ihrem Leben. (tmn)

# Pflege braucht ein menschliches Gesicht

Misstände: Ein heikles Thema, über das lieber im Schutz der Anonymität gesprochen wird

„Misstände in der Pflege sind ein heikles Thema“, weiß Gabriela Zander-Schneider, Vorsitzende der Alzheimer-Selbsthilfe e.V., und so ist es kein Wunder, wenn Probleme lieber im Schutz der Anonymität angesprochen werden. Denn Pflegefehler können auf denjenigen zurückfallen, der Kritik an den Misständen übt, vor allem dann, wenn es sich um Pflegepersonal handelt.

Liebloses Verhalten, mangelnde Ansprache, Tristesse oder auch Ruhigstellungen aller Art – Ärger über Pflegepersonal wurde häufig laut. Dabei muss das, so die übereinstimmende Meinung unserer Experten der gestrigen Sprechstunde, nicht sein. „Es hängt von der Heimleitung ab, wie sich das Personal zu den Bewohnern verhält, und damit

steht und fällt die Qualität der Pflege“, betont Frank Schubert, Leiter des Johanniter-Stifts Brauweiler, das allgemein als vorbildlich gerühmt wird. Schubert rät, bei Unzufriedenheit „auf jeden Fall das Gespräch mit der Stations- bzw. Heimleitung zu suchen“.



Auch Raimond Wagner, der derzeit ein Azurit-Seniorenzentrum in Much aufbaut, ist überzeugt davon, dass die richtige Einstellung des Personals das A und O vernünftiger Pflege ist. Da liege, klagen Betroffene, viel im Argen. Zum einen ist die Alten- bzw. Kranken-

pflege generell als Beruf nicht attraktiv: „Schlecht bezahlt, viel Arbeit, große psychische Belastung“, so lauten die Vorurteile – nicht ganz zu Unrecht. Die Personalknappheit in vielen Institutionen bewirkt, dass die Pflegenden noch mehr belastet sind. „Darüber wird gern vergessen, dass es viele Menschen gibt, die diesen Beruf mit Freude und Erfüllung ausüben“, sagt Dr. Jochen Hoffmann, Chefarzt der Geriatrie im Malteser Krankenhaus St. Hildegardis in Köln. Solchen Kräften ist es zu verdanken, dass neue Ansätze in der Pflege Stück um Stück zu verwirklichen sind: mehr Menschlichkeit und ein individuelleres Eingehen auf die Patienten, seien sie „nur“ altersgeschwächt oder gar demenz. Dazu gehört jedoch auch die



Sprechstunde: Frank Schubert, Adelheid von Stösser, G. Zander-Schneider, Dr. Jochen Hoffmann, Raimond Wagner (v.l., Foto: Hanano)

entsprechende Schulung, die Dr. Hoffmann in der Kölner Geriatrie nach schwedischem Vorbild eingeführt hat.

Das große Interesse des Pflegepersonals bestätigt ihn. Dennoch befürchtet der Alters-experte, „dass wir bei der anstehenden demographischen Entwicklung nur mit Heim-

pflege nicht auskommen werden“. Alzheimer ist eine Alterserkrankung, die eine 24-Stunden-Betreuung erfordert, „und dazu brauchen wir neue Ansätze“.

Ehrenamtliche Betreuung, Pflegefamilien, Wohngemeinschaften zum Beispiel. Viel zu starr finden die Experten die

bürokratischen Hürden im Betreuungswesen. „Wie müssen immer mehr dokumentieren“, so Dr. Hoffmann. Die vom Medizinischen Dienst der Krankenkassen erhobenen Pflege-noten werden skeptisch gesehen.

Und ob Dokumentation zu besserer Pflege führt, bezweifelt Adelheid von Stösser vom Pflege-Selbsthilfeverband. „Der menschliche Aspekt geht in diesem Bewertungssystem unter“, bemängelt sie. (eck)

**Mehr Infos:** Pflege-Selbsthilfeverband, Tel. (02644) 3686, pflege-shv.de  
Alzheimer-Selbsthilfe e.V., Tel. (2234) 979 012, alzheimer-selbsthilfe.de. Am 15. September (16-18 Uhr) nächstes Treffen im Malteser Krankenhaus, Bachemer Str. 29-33, 50931 Köln.